



Natur und Wirtschaftswachstum als grosse Chance

Studie zeigt Stärken und Schwächen des Fricktals



Walter Herzog

Im Auftrag des Kantons Aargau untersuchte das Forschungsinstitut gfs.bern die Wahrnehmung des Fricktals als Arbeits- und Wohnort. Das Fricktal zeichnet sich durch seine intakte Natur und ländliche Idylle aus, aber auch durch gute Wachstumschancen der Wirtschaft und somit attraktive neue Arbeitsplätze.

FRICKTAL. Im Zeitraum zwischen Juli 2023 und April 2024 wurden rund 1600 Personen zu ihrer Meinung und ihrem Bezug zum Fricktal befragt. Im Fokus standen dabei einerseits Personen, die im Fricktal selber leben oder arbeiten und andererseits Menschen, die im Einzugsgebiet rund um das Fricktal zu Hause sind. Das Ziel der Studie war, herauszufinden, welche Elemente die Attraktivität des Fricktals als Arbeits- und Wohnort ausmachen. Dabei standen zwei Fragestellungen im Zentrum: Wer wohnt und wer arbeitet im Fricktal, und wie erleben diese Personen die Region? Was sind die wichtigen Faktoren für das Arbeiten und Wohnen im Fricktal?

Vieles ist sehr positiv

Die spontanen Assoziationen zum Fricktal sind überwiegend positiv, wobei die Natur der grösste Trumpf der Region ist. Die Befragten betonen die schöne Landschaft, die ländliche Idylle und die vielen Naherholungsgebiete. Zudem werden die geographische Lage mit der Nähe zu Basel und Deutschland sowie die Zentrumsfunktion von Rheinfeldern und Frick als vorteilhaft wahrgenommen. Trotz der positiven Assoziationen gibt es auch kritische Stimmen, die insbesondere die unzureichenden ÖV-Anbindungen bemängeln. Dies wirkt sich negativ auf die Erschliessung der Region aus. Die Lage zwischen Basel und Zürich, günstige Landpreise und die Nähe zum Rhein werden als be-

deutende Standortvorteile genannt. Eine grosse Chance sieht man in der Entwicklung von hochqualifizierten Arbeitsplätzen, insbesondere im Sisslerfeld, im Bereich Biotech, Life-Science und der Industrie.

Mensch und Natur im Einklang

Während in vielen Teilen des Landes das Spannungsfeld zwischen Mensch und Natur oft problematisch diskutiert wird, gibt es im Fricktal kaum aktuellen Problemdruck in dieser Hinsicht. Es besteht jedoch ein breites Bewusstsein dafür, dass es wichtig ist, dieses Gut zu bewahren.

Das erwartete Wachstum des Fricktals wird allgemein als Chance gesehen, wobei die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze im Mittelpunkt steht. Sowohl die Fricktaler als auch die Bewohner der angrenzenden Gemeinden erkennen das Potenzial für mehr Dynamik und Entwicklung, was sich positiv auf die Infrastruktur, die Sichtbarkeit der Region und eine gewisse Hoffnung auf mehr Urbanisierung auswirkt. Trotz dieser positiven Perspektive gibt es ernsthafte Bedenken hinsichtlich der nachhaltigen Gestaltung dieses Wachstums, insbesondere bezüglich der Infrastruktur und des erschwinglichen Wohnraums.

Verkehrsinfrastruktur in der Kritik – Bildungsangebot verbessern

Ein zentraler Kritikpunkt ist die unzureichende Verkehrsinfrastruktur. Während das Autofahren dominiert, wird auch der öffentliche Verkehr als Priorität angesehen. Darüber hinaus wird deutlich, dass die allgemeine Infrastruktur, insbesondere Bildungs- und Kinderbetreuungseinrichtungen, verbessert werden muss. Auch die Infrastruktur des täglichen Bedarfs und Lebens (wie Läden, Freizeitangebote, medizinische Versorgung und Angebote für das Leben im Alter) wird als verbesserungswürdig eingeschätzt. Obwohl das Fricktal von seinen Bewohnern und den Einwohnern der umliegenden Gebiete für seine hohe Lebensqualität gelobt wird, bleibt seine Ausstrahlungskraft weitgehend lokal begrenzt. Die idyllische Landschaft könnte jedoch als wesentliches Merkmal für die Vermarktung der Region nach aussen genutzt werden. Um überregional als attraktiver Wohn- und Arbeitsort wahrgenommen zu werden, bedarf es klar erkennbarer Identitätsmerkmale oder Ankerpunkte. Besonders im Be-

reich der Infrastruktur und der Gebietsentwicklung, wie etwa im Sisslerfeld, besteht Potenzial für markante Leuchtturmprojekte, die die Attraktivität des Fricktals erhöhen könnten. Der Rhein bietet als Lebensader und Identitätsfaktor ebenfalls viele Möglichkeiten.

Fricktal beliebt als Lebensraum

Wer im Fricktal lebt, möchte in der Regel langfristig dort bleiben. Dies liegt nicht nur an der hohen wahrgenommenen Lebensqualität, sondern auch an der starken Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit der Region. Bezahlbarer Wohnraum ist angesichts der allgemeinen Entwicklungen der Wohnkosten eine klare Priorität. Im nationalen Vergleich ist die Wohneigentumsquote im Fricktal mit 59 Prozent sehr hoch. In der Schweiz beträgt sie 36 Prozent.

Die richtigen Dinge tun

Diese interessante Studie bestätigt die gute Ausgangslage, aber auch den dringenden Handlungsbedarf für das Fricktal: Zum einen gilt es, die schöne Landschaft, die ländliche Idylle und die Naherholungsgebiete zu erhalten, zum anderen die Mängel bei der Verkehrsinfrastruktur dringend zu beheben. Zudem soll das

Potenzial für neue hochqualifizierte Arbeitsplätze als grosse Chance genutzt werden. Wichtig ist zudem vielen, dass dabei auch die Wohnkosten und die Steuerbelastung in einem erschwinglichen Rahmen bleiben und zugleich die Infrastruktur für das Leben im Alter, im Bildungsbereich und bei der Kinderbetreuung ausgebaut wird.

Wohnen und Arbeiten im Fricktal

Die Studie des Forschungsinstitut GFS in Bern wurde vom Kanton Aargau in Auftrag gegeben. Sie knüpfte an die bisherigen Analysearbeiten und Erkenntnisse rund um die Gebietsplanung im Fricktal, aber auch an bestehende Wanderungsbefragungen an, und ergänzte diese insbesondere mit der Sicht von direkt Betroffenen. Die erste Phase

hat im Sommer 2023 gestartet, die letzte Erhebung erfolgte im Frühjahr 2024. Dabei wurde auch eine Bevölkerungsbefragung der Fricktaler Einwohnerinnen und Einwohner durchgeführt. Dafür wurde eine repräsentative Zufallsstichprobe der Fricktaler Einwohnerschaft per Brief zur Teilnahme an der Onlinebefragung eingeladen.. (nfs)

Handlungsbedarf in der Zukunft

Wo sehen Sie für das Fricktal in Zukunft den grössten Handlungsbedarf für Politik und Behörden? Bitte wählen Sie jene fünf Elemente, bei denen für Sie die grösste Dringlichkeit besteht.

in % Einwohner:innen Fricktal ab 18 Jahren

Steuerbelastung möglichst tief halten	59
Verfügbarkeit bezahlbarer Wohnraum fördern	45
Ausbau des Netzwerks des öffentlichen Verkehrs (Bus-, Zugangebot)	33
Ansiedlung attraktiver Arbeitsplätze unterstützen	33
mehr Einrichtungen für das Leben im Alter, altersgerechte Infrastruktur	32
Einsatz für den Erhalt des Charakter des Fricktals	28
Gesundheitsversorgung verbessern (Hausärzte, Spital, Notfallversorgung)	26
Förderung von Bildungsangebot und -qualität (Primarschule, Oberstufe, Mittelschulen, Hochschulen)	25
Förderung der familienergänzenden Kinderbetreuung (Kindertagesstätten/ Krippen, Tagesstrukturen, Blockzeiten)	24
eine klare Vision für die Zukunft der Region	23
Möglichkeiten für den Erwerb von Wohneigentum fördern	21
Ausbau der Velowege	20
Mehr Sicherheit und Ordnung	20
Förderung Freizeit-/Sportangebot	15
Ausbau des Netzwerks für des motorisierten Privatverkehr	14
Mehr Einkaufsmöglichkeiten	12
Förderung Kultur	11

© gfs.bern, Bevölkerungsbefragung Sisslerfeld, Dez. 2023 bis Jan. 2024 (N=1070)

Ideen, Vorsprung, Synergien, Erfolg

125 Jahre Koch+Partner in Laufenburg

Die Geschichte der KOPA-Gruppe (Koch+Partner) begann 1899 mit einem Einmann-Betrieb in Laufenburg. Heute ist die einst kleine Geometerfirma eines der regional führenden Unternehmen in der Vermessungs- und Ingenieurtechnik.

Im Zuge der Vorbereitungen für den Kraftwerkbau von 1908 benötigte Laufenburg Pläne von der Altstadt und der näheren Umgebung, da die bestehenden Pläne 30-jährig und als Basis für die Planung des Kraftwerkbaus zu ungenau waren. So war die Stadt Laufenburg 1899 der erste Auftraggeber von Eugen Meyers kleiner Geometerfirma. Er erstellte Situationspläne im Massstab 1:250, die auch heute hier und da noch ihren Zweck erfüllen.

Alles nahm seinen Lauf

Eugen Meyers Geometerfirma war mit neuen Grundbuchvermessungen und anlaufenden Güterregulierungen gut beschäftigt. Die Firma wurde später von seinem Sohn Hans Meyer weitergeführt. 1974 trat Franz Koch mit Hans Meyer in eine Bürogemeinschaft ein und führte das Büro von 1981 bis 1993 als Einzelfirma weiter. Um seine Nachfolge zu planen und das Büro in seinem Angebot breiter aufzustellen, gründete Franz Koch 1994 mit seinen leitenden Angestellten und seinem Sohn, Christoph Koch, die Kommanditgesellschaft Koch+Partner. Als Christoph Koch 1998 zum Nachführungsgeometer in Rheinfelden gewählt wurde, eröffnete Koch+Partner in Rheinfelden eine Zweigniederlassung. Mit der Übernahme des Badener Bau- und

Planungsbüros Scheidegger+Partner AG erfolgte 1999 eine Erweiterung der Geschäftstätigkeiten vom Fricktal in den Raum Aargau Ost.

Ideen, Netzwerk und Kommunikation

Die KOPA-Gruppe (Koch+Partner) hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem weitherum bekannten Unternehmen entwickelt, welches sich in der Geomatik, im Bauingenieurwesen sowie in der Raumentwicklung bewegt. Christoph Koch absolvierte sein erstes Lehrjahr als Vermessungszeichner im elterlichen Betrieb, trat 1993 nach seinem Studium als Ver-



Bei KOPA kommen verschiedene Monitoring-Methoden zum Einsatz.

messungsingenieur und patentierter Ingenieur-Geometer dem Unternehmen wieder bei und ist seit 2001 bis heute Vorsitzender der Geschäftsleitung der KOPA-Gruppe.

Neben flachen Hierarchien gehört auch Innovationsgeist seit jeher zur Geschäftsphilosophie. So zeichnet

sich die KOPA-Gruppe durch einige Spezialitäten aus, welche die Kompetenzen des klassischen Gemeinde-Ingenieurbüros in den letzten Jahrzehnten stetig erweitert haben.

Wie Christoph Koch erzählt, waren es immer Ideen, welche anschliessend mit einem kompetenten Partner aus seinem Netzwerk weiterentwickelt und schliesslich – richtig kommuniziert – zu einer gefragten Dienstleistung wurden.

Von Bauprofilen über Drohnen-Webdienste bis zum Feuchte-Monitoring bei Flachdächern

Eine der Spezialitäten, welche durch die KOPA-Gruppe 2003 eingeführt wurde, sind die filigranen Teleskop-Baupprofile aus Aluminium kombiniert mit der gleichzeitigen Vermessung. Aus dieser Innovation entstand die KOPA Bauservices GmbH.

Drohnen-Webdienste sind eine weitere Spezialität der KOPA-Gruppe. Dank der fundierten und jahrelangen Erfahrung in den Bereichen Vermessung und Photogrammetrie konnte das Laufenburger Unternehmen seit der Einführung von Drohnen zahlreiche Projekte in verschiedensten Anwendungsgebieten abwickeln.

Damit Drohnen auch von anderen Branchen zum Vermessen genutzt werden können, hat die KOPA-Gruppe einen Webdienst entwickelt. So haben Nutzer die Möglichkeit, ohne eine Software zu installieren, Bildaufnahmen der Drohne hochzuladen. Auf Hochleistungsrechnern werden innert kürzester Zeit Orthofotos und Höhenmodelle berechnet und als 2D-



Der Neubau in Laufenburg wurde im Jahr 2000 bezogen. Fotos: zVg

oder 3D-Daten online zur Verfügung gestellt. Die Drohnen-Webdienste können in verschiedenen Bereichen genutzt werden. So zum Beispiel für Dachdecker oder PV-Anlagebauer für das Ausmass von Dächern, als Ausmassinstrument im Tief- und Hochbau oder zur Volumenvermessung von Schüttgütern, zum Beispiel für Kieswerke.

Der «Roof Protector» ist eine weitere Innovation der KOPA-Gruppe. Damit wird ein Flachdach auf einfache und effiziente Art auf Feuchtigkeit in der Dachkonstruktion überprüft. Über die Dachfläche verteilte Indikatoren messen permanent Feuchtigkeit und Temperatur. Sollte das Feuchte-Monitoring mögliche Undichtheiten zeigen, können Lecke mit speziellen Messtechniken punktgenau geortet und anschliessend repariert werden.

Mit Elan in die Zukunft

Das Laufenburger Ingenieurbüro «Koch+Partner» hat sich in den letzten 125 Jahren von einem kleinen Vermessungsbüro zu einem innovativen und vielseitigen Unternehmen in der Ver-

messungs-, Bau- und Umwelttechnik entwickelt. Dabei spielten das Beherrschende des Handwerks, innovative Ideen, der Mut und das richtige Netzwerk, diese umzusetzen sowie viel Herzblut eine grosse Rolle. Ein Marschhalt, um auf die Meilensteine der letzten Jahrzehnte zurückzublicken, ist für Christoph Koch, seine Partner und seine Belegschaft kein Grund, stillzustehen. Im Gegenteil: Der Marschhalt dient auch dazu, nach vorne zu blicken und weiterhin mit vielen guten Ideen, Mut und Vorsprung für zukünftige Entwicklungen gewappnet zu sein.

KOPA.

KOCH+PARTNER
Im Bifang 2
5080 Laufenburg
Tel. 062 869 80 80
www.kopa.ch



Wer,
wenn nicht
du...

... kann sich für mehr nachhaltige Energie einsetzen?

Wir sind ein deutsch-schweizer Unternehmen, das nachhaltiges Leben und Wirtschaften in Südbaden und der Schweiz fördert. Wir übernehmen seit nunmehr 125 Jahren Verantwortung für Mensch und Natur am Hochrhein mit unseren nachhaltigen Energieprodukten. Eine positive Unternehmenskultur, die Mitarbeitende wertschätzt und fördert, steht bei uns im Fokus.

- **Werte:** Menschlichkeit, Perspektiven und Sinnhaftigkeit
- **Entwicklung:** Umfangreiche Weiterbildung und persönliche Perspektiven
- **Nachhaltigkeit:** Aktive Unterstützung der Energiewende
- **Benefits:** Attraktive Mitarbeiter Vorteile und ein wertschätzendes Umfeld

Werde Teil der Energiewende und bewirb' dich jetzt.

 naturenergie



Unsere offenen Stellen im Überblick findest du hier!



NFZ-NEWSLETTER
MIT VORSPRUNG IN DEN TAG
STARTEN

NEU!
Direkt in Ihr
E-Mail-Postfach

Abonnieren Sie unseren Newsletter und erhalten Sie Nachrichten und Infos über das Fricktal direkt in Ihr E-Mail-Postfach.
www.nfz.ch/newsletter-abonnieren
Weitere Infos: Tel. 061 835 00 00



Wir sind Fricktal.
NEUE FRICKTALER ZEITUNG

Vom Bodenlegen

Den Weg zum Traumberuf säumen mehrere Streckenhelfer

Entscheiden sich Jugendliche für eine Lehre, schwingt das Kaufmännische obenaus. Handwerk hat einen schweren Stand. Anruf bei der Berufsberatung.

Ronny Wittenwiler

FRICKTAL. Handwerk hat goldenen Boden, heisst es so schön. Doch das Schönreden allein hilft nicht weiter. Gemessen an seiner Beliebtheit glänzt der Boden im beheizten Büro deutlich mehr. «Nach wie vor ist das Kaufmännische besonders gefragt bei Jugendlichen», sagt Barbara Gisi, Teamleiterin der Berufsberatung (ask!) in Rheinfelden. Hinzu kommen Pflegeberufe, Informatik, der Detailhandel. «Handwerksberufe haben einen schweren Stand», sagt Gisi. Betriebe hätten teilweise Mühe, Lernende für sich zu gewinnen. Was vielleicht unverschämter klingt, gar abwertend gegenüber ebendiesem goldenen Boden, scheint Realität: Statt sich die Hände dreckig zu machen, wird das Büro vorgezogen. Gisi sagt es so: «Multimedia-Produkte zu verkaufen oder in einem Büro zu arbeiten, stellen sich viele Jugendliche «cooler» vor, als körperlich anspruchsvolle Arbeit zu leisten.» Doch es gibt feine Unterschiede. Jugendliche in ländlichen Gemeinden würden noch eher eine handwerkliche Richtung einschlagen als solche in Gemeinden mit urbaner Prägung. Gisi spricht von einer Art Berufsstolz: «Wenn beispielsweise der Vater bereits Landmaschinenmechaniker war und der Sohn in die Stapfen tritt.» Gisis Beobachtungen sind frei jeglicher Wertung. Auch hierzu: «Manchmal stelle ich fest, dass es eine ziemlich grosse Rolle spielt, was die anderen aus der Klasse als einen «guten» Beruf definieren. Ich habe schon erlebt, dass praktisch sämtliche Jungs einer Klasse sich für den Beruf «Automobilfachmann» interessierten.»

Die Möglichkeiten aufzeigen

Die Schwierigkeit bei der Vermittlung im Bereich Handwerk haben



Ob Handwerk oder Kopflastiges: Die passende Richtung hängt von vielen Faktoren ab. Mehrere Wegbegleiter versuchen, Jugendliche bei ihrer Berufswahl zu unterstützen. Foto: iStock

Betroffene erkannt. Gisi nennt ein Beispiel: «Mit dem gegründeten Verein «Schule trifft Wirtschaft» arbeiten die Schulen im Kanton eng mit dem Gewerbe zusammen, um den Jugendlichen die Vielfalt an Berufsmöglichkeiten aufzuzeigen – so etwa in Form von Tischmessen.» Bei solchen Angeboten wirken auch die Beratungsdienste von «ask!» mit.

Und alle anderen ans Gymi?

Auch das Fach «Berufliche Orientierung», verankert im Lehrplan 21, ist Jugendlichen bereits eine Art Kompass; vor allem auf Stufe Sekundar- und Realschule. In einem früheren Interview mit der NFZ erklärte Markus Kindler, dass im Gegensatz zur Bezirksschule – wo die meisten Abgänger eine weiterführende Schule besuchen – bereits neunzig Prozent aller Jugendlichen der Sekundarschule eine Berufslehre absolvieren. Kindler ist Schulleiter an der Sekundar- und Realschule in Möhlin. «Auch eine Berufslehre ist gut» – dieses



«Wir schauen immer gemeinsam mit den Jugendlichen an, was passend sein könnte»: Barbara Gisi, Teamleiterin der Berufsberatung (ask!) in Rheinfelden. Foto: Archiv NFZ

Credo zu vermitteln, versteht Kindler als Aufgabe eines Lehrers auf dieser Schulstufe. «Ein Gymnasium, eine Fachmittelschule, eine Wirtschaftsmittelschule ist nicht das einzige; auch eine Lehre ist toll, etwas, worauf man aufbauen kann und sich Türen öffnen.» Das bringt uns zur provokativen Frage, ob die Bera-

tungsdienste Bezirksschüler mit guten Schulleistungen einfach aufs Gymnasium schicken? Gisi winkt ab. «Wir schauen immer gemeinsam mit den Jugendlichen an, was passend sein könnte – ob Berufslehre oder Mittelschule.» Zwar kämen tendenziell weniger Jugendliche aus der Bezirksschule in eine Beratung als

Real- und Sekundarschüler. Gisi sagt aber: «Wir empfehlen auch den Bezirksschülerinnen und Bezirksschülern, zu schnuppern und die Wahl einer Mittelschule nicht nur aufgrund eines Notenschnittes zu treffen. Einige haben im Verlauf der Mittelschule irgendwann einen «Durchhänger». Dann hilft es zu wissen, wieso man sich damals vielleicht bewusst für die Mittelschule entschieden hat und dass berufliche Grundbildungen geprüft und abgeschlossen wurden. Und man hat mittels Schnupperlehren bereits einen Fuss in der Arbeitswelt drin.»

Mehrere Bodenleger

Schule, Gewerbe, Beratungsdienste: Längst sind sie alle einander nähergekommen. Gemeinsam im Verbund versuchen sie, den Boden zu legen, der junge Menschen auf ihrem Weg in die berufliche Zukunft begleitet. Es soll ein goldener Boden sein, unabhängig vom gewählten Beruf.

www.beratungsdienste.ch

Reha
Rheinfelden

**FAGE- und HF-Ausbildung
Frühling oder Herbst 2025
Jetzt bewerben!**



www.reha-rheinfelden.ch/karriere



«Wo Fachkompetenz und
Menschlichkeit Sie
weiterbringen»

«Mut zu etwas Unordnung»

Biodiversität: Die NFZ war mit Fachpersonen am FiBL unterwegs

Thomas Amsler, Leiter Facility Management und Betriebssicherheit am Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL in Frick, zeigte vor Ort, wie dank Biodiversitätsförderung Einsparungen im Unterhalts- und Pflegeaufwand möglich sind. Mit auf dem Rundgang war auch der Agrarökologe Lukas Pfiffner.

Bernadette Zaniolo

FRICK/FRICKTAL. Den Verlust der Artenvielfalt aufzuhalten beziehungsweise Wege zu finden, wie die Biodiversität gefördert werden kann, ist auch nach der Ablehnung der Initiative von grosser Bedeutung. Thomas Amsler aus Schupfart, Leiter Facility Management und Betriebssicherheit, war massgeblich an der Planung der beiden neuen Gebäude am FiBL beteiligt. Auf einem Rundgang, zusammen mit dem Agrarökologen Lukas Pfiffner aus Gelterkinden, zeigten sie auf, wie die Artenvielfalt in privaten Gärten und öffentlichen Anlagen gefördert werden könnte. «Es braucht noch mehr Aufklärung», sagt Thomas Amsler, auf dem Weg hinauf auf das Flachdach des FiBL-Campus. Mit einem Lächeln fügt Lukas Pfiffner an: «Und es braucht auch Mut zu etwas Unordnung, sprich die Natur machen lassen». Für den Agrarökologen ist klar, dass es höchste Zeit für ein Umdenken und Handeln ist. Mit besorgtem Blick sagt er denn auch: «Die Natur wird massiv zurückschlagen.» Er erinnert an die jüngsten Ereignisse in der Schweiz mit Murgängen und entsprechenden Schäden.

Mensch und Natur in Einklang

Unterwegs vom Restaurant bis zum Flachdach erklärt Thomas Amsler, wie hier durch das Einbringen von Wandkies nur selten gemäht werden muss. Oben auf dem Dach ist die Besucherin erst mal überwältigt vom schönen Ausblick.



Lukas Pfiffner (links) und Thomas Amsler nahmen die Redaktorin mit auf das Flachdach des FiBL-Campus. Dort fühlen sich nicht nur die Menschen wohl.

Fotos: Bernadette Zaniolo

Eine Oase zum Verweilen, ein Wohlfühlort. Und es scheint, dass dies auch Fuchs, Hase, Dachs und Marder wissen, denn gemäss dem Leiter Facility Management wurden sie auch schon hier gesichtet. Wobei sich der Marder auch unliebsam bemerkbar machen kann.

Wilder und ungepflegter

Amsler sagt, er hätte hier auf dem Dach noch gerne den einen oder anderen Baum mehr, darauf musste jedoch aus Gründen der Tragbarkeit für das Dach verzichtet werden. Mit Substrat, einheimischen Wildblumen, Stauden und Sträuchern, wie etwa Ginster, Steininseln und weiterem wurden laut Amsler Bereiche geschaffen, «die wilder und ungepflegter sein können». Zugleich fügt er an: «Die Meinungen in Sachen mehr Biodi-



Beim Brunnen vor dem Eingang zum FiBL finden Thomas Amsler (rechts) und Lukas Pfiffner jede Menge Gesprächsstoff über die Artenvielfalt sowie den Unterhalt und die Pflege der Aussenanlagen.

versität sind auch intern unterschiedlich». Damit meint er, dass es den einen zu weit und den anderen zu wenig weit gehe.

Diese Frage stellt sich auch beim Brunnen am Eingang vor dem Hauptgebäude. Dort ist ein Baum von Rüblikraut und anderen wildwachsenden Gräsern «eingekesselt». Lukas Pfiffner erwähnt, dass dies ein guter Ort für die Raupen des Schwalbenschwanzes sei. «Ja, klar, wir schneiden das von Zeit zu Zeit auch zurück, beziehungsweise mähen», so Thomas Amsler auf entsprechende Frage. Doch wann ist der richtige Zeitpunkt? Der Schnitt der Wiesen erfolgt zweimal im Jahr, kombiniert mit dem Landwirtschaftshof des FiBL. Damit sich nicht Schädlinge wie Mäuse einnisten, sei einer der beiden Schnitte vor dem Winter gut, sagt Amsler.

Sträucher und Bäume sollten erst zurückgeschnitten werden, wenn das Laub vom Baum ist. Damit kann man also getrost bis im Januar oder Februar warten. Stauden sollten gemäss Pfiffner und Amsler erst im Frühling beziehungsweise zirka im April abgeschnitten werden. Der Unterhalt und die Pflege sollten möglichst naturnah und gezielt erfolgen; auch in privaten Gärten oder im öffentlichen Raum, wie etwa bei Schulanlagen oder in Städten.

Kurz vor Ende des Rundgangs zeigt sich Pfiffner sehr erfreut, über die Schotter-Rasenmischung auf einem der Parkplätze sowie bei den Steinen. Mit dem wilden Fenchel gedeiht hier ein weiterer guter Flecken für Insekten, Eidechsen und andere Lebewesen. Amsler und Pfiffner raten, bei der Bepflanzung auch Spätblüher (September/Oktobre) wie etwa Sedum in Betracht zu ziehen. Bei der Aufzählung von geeigneten Pflanzen kommt der Agrarökologe Pfiffner so richtig ins Schwärmen. Er berichtet von der Pastinake (einem Wintergemüse), von verschiedenen Königskerzenarten oder etwa dem Mohn. Besonders erwähnt er den Natternkopf oder Johanniskraut, das sich nicht nur ideal für Natursteingärten eignet, sondern auch in der Heilkunde eingesetzt wird.

Das Geschenk für jeden Anlass!

Geschenkgutscheine von GEWERBE REGION FRICK-LAUFENBURG

Ob Geburtstag, Jubiläum, Festtage oder Weihnachten – Geschenkgutscheine von GEWERBE REGION FRICK-LAUFENBURG passen immer und bereiten Freude! Die Gutscheine können bei mehr als 200 Geschäften und Dienstleistern in den Regionen Frick und Laufenburg eingelöst werden.

Gutscheine können bei folgenden Verkaufsstellen gekauft werden: Frick: Raiffeisenbank Regio Frick-Mettauertal, Bäckerei Kunz, Coop-Kiosk, Migros-Kundendienst. Gipf-Oberfrick: Hinden Eisenwaren, Bäckerei Kunz. Laufenburg: Leuenberger, Whirlpool- & Pflanzenwelt.

geref.ch • verkauf-dienstleistungen.ch • bauhandwerk.ch

Mit Zange und Gitarre

Selbständiger Sanitärmoniteur und Musiker

René Rothacher ist ein leidenschaftlicher Handwerker und ein Vollblutmusiker. Seit sechs Jahren führt er seine eigene Sanitär-Firma – und steht immer wieder auf der Bühne.

Valentin Zumsteg

RHEINFELDEN. Der Berufsweg von René Rothacher ist ungewöhnlich. «Eigentlich wollte ich nach der Schule Musik studieren. Doch das hätte mein Vater nicht akzeptiert», erzählt der 45-Jährige, der auf einem Bauernhof auf dem Zuzger Looberg aufgewachsen ist. Schon als kleiner Bub spielte er Trompete in der Familienband und stand als Solist auf der Bühne. Später wechselte er zur E-Gitarre. «Mein Vater hatte früher auf dem Hof eine kleine Autowerkstatt mit Carrosserie-Spenglerei. Ich habe viel mitgeholfen. Das Handwerkliche lag mir also.» Er entschied sich, dem Familienfrieden zuliebe, für eine Berufslehre als Sanitärmoniteur – und hat diesen Entscheid nie bereut. «Ich hatte einen sehr guten Lehrmeister.»

Mit Natacha und Trauffer auf der Bühne

Doch die Liebe zur Musik blieb: Nach der Lehre jobbte er zwei Jahre lang, in dieser Zeit bereitete er sich auf die Prüfung für einen Studienplatz an der Jazz-Abteilung der Musikhoch-



«Man sieht am Abend, was man geleistet hat»: René Rothacher ist wieder zurück ins Handwerk. Die Liebe zur Musik bleibt aber.

Foto: Valentin Zumsteg

schule Basel vor. Die Prüfung bestand er und so studierte er anschliessend vier Jahre lang Musik. Bereits im letzten Studienjahr schloss er sich der von Roman Roth gegründeten «R-tist Music School» als Gitarrenlehrer an. Als Roth nach London ging, um bei der Popband «Simply Red» als Schlagzeuger zu spielen, übernahm er die Schule. Gleichzeitig arbeitete er als Gitarrenlehrer bei der Musikschule Unteres Fricktal.

René Rothacher stand auch viel auf der Bühne, mit Natacha und Trauffer tourte er durch die Schweiz und spielte vor Tausenden von Leuten. Mit der eigenen Band «Deadwerner» gab er auch Konzerte im Ausland. 2016 veröffentlichte er schliesslich ein Solo-Album, für das er alle Instrumente selber einspielte. Der Videoclip zur Single «Lonely Man» schaffte es in die Playlist von Viva und MTV Schweiz.

«Die Balance finden»

«Als ich den Musikweg eingeschlagen habe, wollte ich eigentlich nicht Musiklehrer werden. Das hat sich so ergeben», erklärt René Rothacher. Irgendwann waren es allerdings so viele Schüler, dass ihm das Unterrichten zu einseitig wurde, er an der Musikschule kündigte und lediglich noch privat Schüler unterrichtete.

Beim Umbau seines Hauses, bei dem er viel selbst Hand anlegte,

merkte er, wie viel Freude ihm das Handwerkliche immer noch macht. «Als Musiklehrer ist man vor allem mental gefordert. Ich brauche jedoch die Balance zwischen körperlicher und mentaler Arbeit. Das hat den Wunsch geweckt, wieder als Sanitärmoniteur zu arbeiten.» 2018 gründete er dann seine eigene Firma und ging damit zurück zu seinen beruflichen Wurzeln.

Die ersten Kunden waren Bekannte und Freunde, doch schon bald kamen weitere hinzu. Die Mund-zu-Mund-Propaganda hat gewirkt. «Seit 2019 kann ich von meinem Geschäft leben», blickt Rothacher zurück. Der Wechsel kam zu einem guten Zeitpunkt: In der Corona-Zeit hatten es Musiker schwer, während viele Handwerker gefragt waren, da die Leute die Zeit nutzten, um ihre Häuser und Wohnungen umzubauen. Heute macht die Firma rund 90 Prozent seiner Arbeitszeit aus, zehn Prozent bleiben für Musik. «Ich habe immer noch eine Handvoll Schülerinnen und Schüler und spiele auch selber noch. Aktuell als Redfield mit einem spannenden Blues-Projekt.»

Der Weg zurück ins Handwerk war für ihn der richtige, die Arbeit in seiner Einmann-Firma bereitet ihm viel Freude. «Der Job ist extrem befriedigend. Man sieht am Abend, was man geleistet hat. Die Zusammenarbeit mit anderen Handwerkern macht ebenfalls Spass.» Heute ist er froh, dass er ein solides Handwerk gelernt hat, mit dem er sein Brot verdienen kann.

IM RAMPENLICHT REGION – FRICKTAL

Schnellladestationen bei der AMAG Rheinfelden

Strom für Elektroautos innert weniger Minuten

Im Fricktal können Elektroautos neuerdings bei der AMAG Rheinfelden an Schnellladestationen aufgeladen werden. Insgesamt stehen den Kundinnen und Kunden vier Ladepunkte zur Verfügung, an denen mit einer maximalen Leistung von 360 kW Strom bezogen werden kann. Die AMAG Automobil und Motoren AG nimmt landesweit an 13 zentral gelegenen Standorten solche Schnellladestationen mit total 52 Ladepunkten für Elektroautos in Betrieb.

Die AMAG Automobil und Motoren AG verfolgt das Ziel, die Rahmenbedingungen und damit das Leben für Fahrerinnen und Fahrer von Elektroautos deutlich zu vereinfachen. Ein Puzzleteil dieser Strategie ist der Aufbau eines Netzes mit Schnellladestationen. Seit Mitte Oktober verfügt auch die AMAG Rheinfelden an der Zürcherstrasse 34 über zwei solcher Ladesäulen, an denen insgesamt vier Elektroautos mit Strom versorgt werden können. Andreas Oeschger, Geschäftsführer AMAG Rheinfelden, AMAG Liestal und AMAG Pratteln, ist sehr erfreut darüber, «dass wir unserer Kundschaft die schnellste Ladestation in der Region zur Verfügung stellen können».

«Attraktives Angebot zum öffentlichen Laden»

Die ersten zwei von insgesamt 13 geplanten Schnellladestationen für



Elektroautos waren 2023 in Oftringen und Sihlbrugg in Betrieb genommen worden. Mittlerweile sind weitere Anlagen wie diejenige in Rheinfelden dazugekommen. Alle Standorte sind öffentlich zugänglich und befinden sich in unmittelbarer Nähe von vielbefahrenen Transitstrecken und Autobahnen, damit sie gut erreichbar sind und möglichst viele Elektroautofahrer von den Ladestationen profitieren können. An jeder Ladesäule kann mit einer maximalen Leistung von bis zu 360 kW Strom bezogen werden. Andreas Oeschger: «Ich bin davon überzeugt, dass wir damit unseren Kundinnen und Kunden ein attraktives Angebot zum öffentlichen Laden machen.»

Bei der AMAG Rheinfelden kommt wie an allen anderen Standorten auch das Gerät Terra 360 von ABB zum Einsatz. Dabei handelt es sich um eines der schnellsten All-in-One-Ladegeräte auf dem Markt. Terra 360 wurde ganz speziell für die Bedürfnisse der Elektrofahrzeugfahrer entwickelt und ist äusserst leistungsstark, flexibel und benutzerfreundlich. Die Energiezufuhr erfolgt jeweils über den direkten Anschluss am Stromnetz. Bezahlen kann man an allen Stationen mit den gängigen Ladekarten, auch Bezahlung mit Kreditkarten ist bald möglich. Besonders attraktiv ist das Laden mit der Kundenapp der AMAG oder der Ladekarte der AMAG, die auch mit Kreditkartefunktion kombiniert

werden kann. Damit kann man in der Schweiz an über 13 100 öffentlichen Ladestationen – das entspricht einer Abdeckung von 98% – laden und bezahlen, europaweit sogar an über 400 000 Ladepunkten.

Günstiger Einstieg in die Elektromobilität

Im Moment kostet mit den Bezahlmöglichkeiten der AMAG an der Schnellladestation in Rheinfelden die Kilowattstunde Strom noch 54 Rappen. Ab Januar 2025 wird der Preis generell auf 28 Rappen pro Kilowattstundegesenkt. So soll auch ein besonders günstiger Einstieg in die Elektromobilität mit Occasionsen ermöglicht werden. Andreas Oeschger: «Da bei der AMAG Rheinfelden die Schnellladestation direkt neben dem neuen Occasionsplatz steht, können sich die Kundinnen und Kunden während des Ladevorgangs gerne dort umsehen – oder im Tankstellenshop, der von 7 bis 24 Uhr geöffnet hat, etwas trinken.»

Die AMAG setzt schon heute auf ein Schnellladenetz mit einer maximalen Leistung von 360 kW, auch wenn bei den heute verfügbaren E-Fahrzeugen die maximale Ladeleistung noch darunter liegt. Doch es ist abzusehen, dass bei Personewagen der Standard in den kommenden Jahren auf 350 bis 360 kW ansteigen und sich damit die Ladezeit massiv verkürzen wird. «Mit unserem Angebot

an einem autobahnnahe Standort sind wir für den Durchgangsverkehr interessant und bieten eine attraktive Ergänzung zum Ladenetz auf den Autobahnraststätten», sagt Andreas Oeschger.

Beitrag zur Dekarbonisierung der individuellen Mobilität

Mit dem Ausbau der Schnellladestationen leistet die AMAG Gruppe einen zentralen Beitrag zur Dekarbonisierung der individuellen Mobilität. Dazu gehören auch rund 1000 Ladestationen, wovon 250 öffentlich zugänglich sein werden. Zudem verbaut die AMAG-Gruppe auf ihren Liegenschaften rund 80 000 m² Solarpanels für Photovoltaikanlagen. Auch bei der AMAG Rheinfelden ist eine solche Anlage in Betrieb. Und die neue Waschanlage wird mit sogenanntem Osmosewasser betrieben, das von jeglichen Schadstoffen befreit ist.

amag

AMAG Rheinfelden
Zürcherstrasse 34
4310 Rheinfelden

Der Fachkräftemangel in der Schweiz: «hausgemacht»?

Mögliche Massnahmen gegen Arbeitskräftemangel

Der Fachkräftemangel in der Schweiz ist ein bedeutendes Problem oder wird im Mindesten als ein solches lokalisiert oder auch wahrgenommen. Welche Branchen sind denn davon betroffen? Der Gesundheits- und Pflegebereich, die IT-Branche, das Ingenieurwesen und der Hotellerie- und Gastronomiebereich dürften dabei im Vordergrund stehen. Ebenfalls ist auch aus vielen Handwerks- und/oder Dienstleistungsbereichen mehr oder weniger lautstarkes Stöhnen zu vernehmen.

Mögliche Ursachen

Die Ursachen werden dabei sehr schnell beim Namen genannt: Es sind dies die demografische Entwicklung, die Alterung der Bevölkerung und die unzureichende Zahl von Nachwuchskräften in einzelnen oder ganz bestimmten Berufsfeldern. Die Attraktivität einer Branche, u.a. Arbeitsbedingungen, Gehälter, werden als unzureichend wahrgenommen. Der Einsatz neuer Technologien erfordert u.a. spezifische Kenntnisse, und die sind nicht immer vorhan-



Peter Haller.

Foto: zVg

den. Auch spielen eine nach wie vor historisch geprägte «Rollenverteilung» sowie eine ungenügende Zahl von zahlbaren Betreuungseinrichtungen eine ausschlaggebende Rolle.

Und die WORK-LIFE-BALANCE Warum spricht eigentlich niemand über unsere eigene und

höchstpersönliche Bequemlichkeit, genannt work-life-balance? Spricht man(n) oder Frau von work-life-balance, so ist damit die Vereinbarkeit resp. das ausgewogene Verhältnis von Berufs- und Privatleben gemeint. Durch gute Selbstorganisation auf der einen und dem Abgleich zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinteressen auf der anderen Seite, soll ein Gleichgewicht aller Lebensbereiche erreicht werden, ohne dass sich diese gegenseitig behindern. An dieser Stelle sei noch augenzwinkernd erwähnt: Von Nichtstun hat niemand gesprochen oder geschrieben, und zweifelsohne ist eine zunehmende Verschiebung von «work-life» zu «life» festzustellen. Diese Verschiebung «leistet» einen erheblichen Beitrag zu einer weiteren Verschärfung des gegebenen Fachkräftemangels. In vielen Berufsfeldern gibt es keine potentiellen Mitarbeitenden mehr, welche überhaupt mehr als 60 % bis 80 % in einem Beruf tätig sein wollen. Abwertend wird dann von sogenannten Frauenberufen ge-

sprochen, um dabei zu verkennen, dass der gleiche Trend auch sogenannte Männerberufe ergriffen hat. Diese Entwicklung hat nichts mit Frauen oder Männern zu tun, sondern ist längst ein Phänomen westlicher oder vielleicht sogar westeuropäischer Gesellschaften.

Der Kampf um Mitarbeitende sowie um neue Talente

Unternehmerinnen und Unternehmer und damit auch Unternehmen kämpfen oft, um wirklich qualifizierte Mitarbeiterinnen und

dem Ausland kann dazu beitragen den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften zu verringern.

- **Attraktive Arbeitsbedingungen:** Unternehmen können durch flexible Arbeitszeiten, Homeoffice-Möglichkeiten und ein positives Arbeitsumfeld mehr Fachkräfte anziehen und halten.
- **Förderung von MINT-Berufen:** Durch spezielle Programme und Initiativen kann das Interesse an Berufen in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) gesteigert werden.

«Es ist eine zunehmende Verschiebung von «work-life» zu «life» festzustellen!»

Mitarbeiter zu finden, was zu Engpässen und erhöhter Arbeitsbelastung für die bestehenden Mitarbeitenden führt. In der Schweiz versucht man, dem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften mit konkreten Massnahmen wie der Förderung der Aus- und/oder Weiterbildung, der Förderung und Unterstützung von Umschulungen sowie der Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften zu begegnen. Ebenfalls diskutiert wird auch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen um bisherige Mitarbeitende halten oder junge Talente anziehen zu können.

Und die möglichen Massnahmen sind?

Es gibt verschiedene Massnahmen, die ergriffen werden können, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, wie beispielsweise:

- **Ausbildung und Weiterbildung:** Investitionen in die Ausbildung junger Menschen sowie in die Weiterbildung von bestehenden Mitarbeitern können helfen, die Qualifikationslücken zu schliessen.
- **Zuwanderung:** Die gezielte Anwerbung von Fachkräften aus

- **Karrierechancen und Aufstiegsmöglichkeiten; Kinderbetreuung; Beschäftigung im Pensionierungsalter:** Transparente Karrierewege und Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb eines Unternehmens können dazu beitragen, Fachkräfte langfristig zu binden. Dazu gehören auch zahlbare Betreuungseinrichtungen sowie zielführende Programme für die Beschäftigung über das Pensionierungsalter hinaus.
- **Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen:** Kooperationen zwischen Unternehmen und Schulen oder Hochschulen können sicherstellen, dass die Ausbildung den aktuellen Anforderungen des Arbeitsmarktes entspricht. Förderung und Verbesserung des dualen Bildungssystems.

Diese nicht abschliessend aufgezählten Massnahmen können sowohl im Einzelnen als auch in Kombination dazu beitragen, den Fachkräftemangel zu bekämpfen und nachhaltige Lösungen zu finden.

Peter Haller



PETER HALLER
Treuhand AG



FINANZPEELING

Wir prüfen die Wirtschaftlichkeit Ihrer Firma.

1947 erfindet der Schweizer Alfred Neweczerzal den Sparschäler.
Heute finden wir für unsere Kunden Sparstrategien, die Erfolg garantieren.

www.peterhaller.ch

Ihr Team für
Ihren WERBEAUFTRITT



Wir sind Fricktal.
NEUE FRICKTALER ZEITUNG

Wir sind Fricktal und mehr.
FRICKTALER MEDIEN AG

Im Salmenpark | Baslerstrasse 10 | 4310 Rheinfelden
Tel. 061 835 00 50
www.nfz.ch | www.fricktallermedien.ch

«Eine Energiebank, bei der Strom angelegt und abgehoben werden kann»

Marcel Aumer, CEO von FlexBase, mit Bezug auf den neuartigen Batteriespeicher

Seit der öffentlichen Ankündigung der FlexBase Group im April, auf dem Areal der ehemaligen Swissgrid in Laufenburg ein Technologiezentrum zu bauen, ist einiges gegangen. Im FlexBase-Gebäude nehmen immer mehr Mitarbeitende ihre Arbeit auf. Profile draussen zeugen vom grossen Bauvorhaben.

Susanne Hörth

NFZ: Herr Aumer, die Ankündigung des milliardenschweren Vorhabens löste Erwartungen aber auch Ungläubigkeit aus. Gab es neben den vielen positiven Stimmen auch kritische Fragen zu Ihrem Projekt?

Marcel Aumer: Ja, es ist ganz normal, dass ein Projekt dieser Gröszenordnung auch kritische Stimmen hervorruft. Meist sind diese jedoch durch Missverständnisse entstanden, wie zum Beispiel, dass wir mit dem Grundwasser das Rechenzentrum kühlen – was definitiv nicht der Fall ist. Zum Glück kann man die Missverständnisse sehr gut an einer Hand abzählen. Dass das historische, ehemalige Swissgrid-Gebäude wiederbelebt und Laufenburg als Arbeitsort für Fachleute an Bedeutung gewinnt, ist von grossem, allgemeinem Interesse.

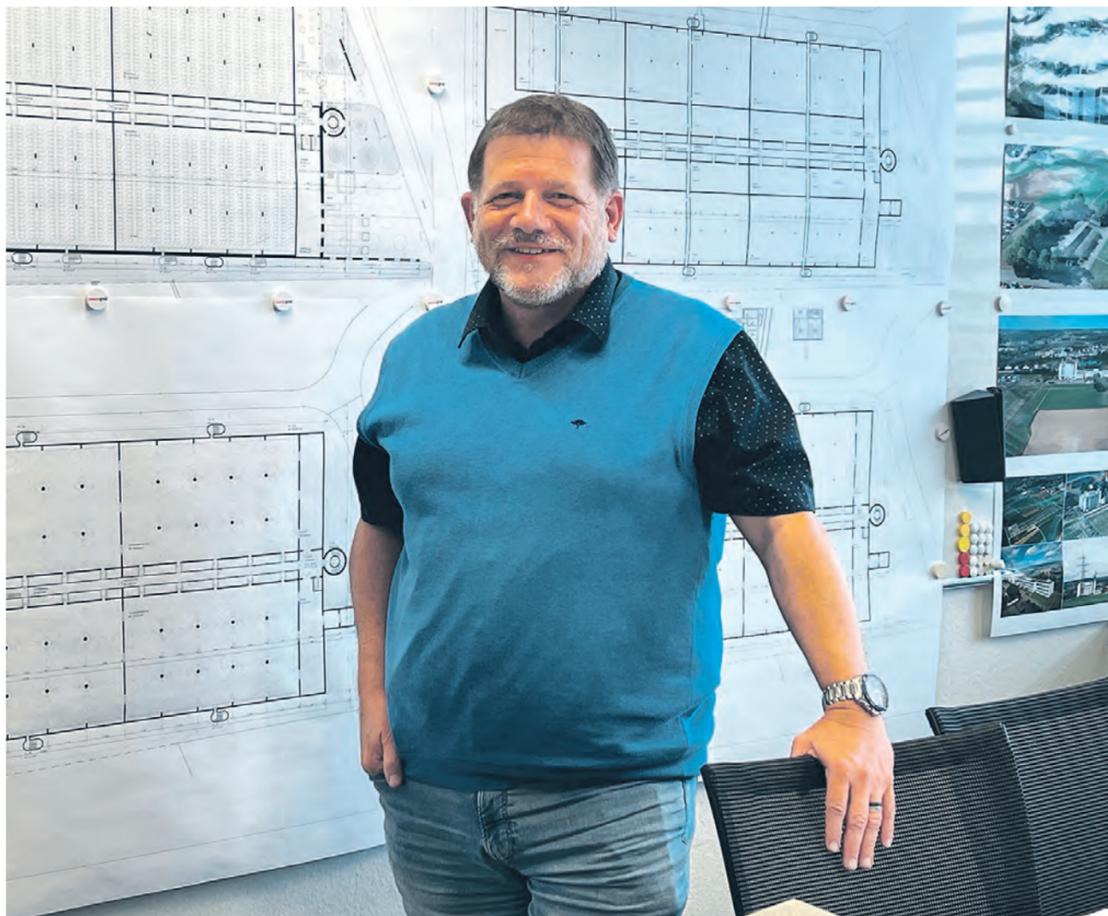
Das bringt auch die Erwartung nach vielen Informationen mit sich. Wie wichtig ist Ihnen eine offene, transparente Kommunikation?

Sie ist für uns von zentraler Bedeutung. Bei einem so grossen und komplexen Projekt wie dem Bau des weltweit grössten Redox-Flow-Batteriespeichers ist es entscheidend, alle Beteiligten – von der Gemeinde bis hin zum Bund, unseren Partnern und der breiten Öffentlichkeit – regelmässig und umfassend zu informieren. Transparenz schafft Vertrauen, und wir möchten sicherstellen, dass alle Fragen und Bedenken gehört und adressiert werden.

Man kann also stets den Dialog mit Ihnen suchen?

Selbstverständlich. Wir legen grossen Wert darauf, in einem konstruktiven Dialog zu bleiben. Wir bieten allen Interessenten, die Fragen oder kritische Anmerkungen haben, die Möglichkeit uns direkt zu kontaktieren. Wir hatten bereits mehrere Führungen im Gebäude und zudem einen grossartigen Austausch mit Personen, die in der Vergangenheit in diesem Gebäude gearbeitet haben.

Sie erfahren seitens Behörden grosse Unterstützung. Etwa mit einer sehr schnell in die Wege geleiteten Teiländerung der BNO, die im vorgesehenen Areal die bisherige Maximalbauhöhe von 20 auf 30 Meter zulassen soll. Was geht nun weiter?



CEO und Mitgründer der FlexBase Group Marcel Aumer.

Foto: Susanne Hörth

Die Unterstützung der Behörden ist für uns sehr wertvoll. Vorbehaltlich der Genehmigung durch die Laufenburger Gemeindeversammlung im November, sind unsere nächsten Schritte, die detaillierte Planung abzuschliessen und die erforderlichen Genehmigungen einzuholen. Parallel dazu werden wir die technischen und logistischen Vorbereitungen vorantreiben, um sicherzustellen, dass der Bau des Batteriespeichers termingerecht beginnen kann. Ein weiteres wichtiges Ziel wird es sein, die Zusammenarbeit mit lokalen Partnern und Fachkräften weiter auszubauen, um die regionale Wirtschaft zu stärken und das Projekt so nachhaltig wie möglich umzusetzen.

Vorhaben nicht nur wirtschaftlich tragfähig ist, sondern auch von wichtigen Akteuren als zukunftsweisend angesehen wird.

Gibt es bereits Partnerschaften mit Forschungseinrichtungen und Universitäten?

Ja, diese Zusammenarbeiten sind für uns ein zentraler Bestandteil des Projekts. Wir sind seit Februar 2024 in Gesprächen mit mehreren renommierten Hochschulen und Forschungseinrichtungen und haben bereits mehrere Verträge, bzw. Partnerschaften unterzeichnet, die sich auf die Entwicklung von innovativen Technologien im Bereich der Energiegewinnung und Speicherung konzentrieren. Unser Ziel

Batteriespeicher darum, im Bereich der Energiewende die Netzstabilität und Spannungssicherheit des Schweizer Strommarktes sicherzustellen. Um dies realisieren zu können, gibt es weltweit nur einen einzigen Standort; der Stern von Laufenburg.

Laufenburg mag auf den ersten Blick im Vergleich zu Standorten in Amerika oder Asien weniger offensichtlich erscheinen, bietet jedoch klare, einzigartige strategische Vorteile, die es zu einem äusserst attraktiven Standort für unser Vorhaben machen.

Die wären?

Laufenburg liegt im Herzen Europas und bietet somit eine exzellen-

te Anbindung an die europäischen Märkte sowie die weltweit beste Anbindung an das Stromnetz mit 41 Grenzleitungen. Die stabile politische und wirtschaftliche Lage der Schweiz sowie die hohe Rechtssicherheit schaffen ideale Rahmenbedingungen für Investitionen in Grossprojekte wie unseres. Zudem profitieren wir von einer starken digitalen Infrastruktur und einem gut ausgebildeten Fachkräfte-Netzwerk in der Region. Die Nähe zu führenden Forschungseinrichtungen und Universitäten in der Schweiz eröffnet weitere Innovationspotenziale. Diese Kombination aus Infrastruktur, Nachhaltigkeit und Fachwissen macht Laufenburg zu einem strategisch idealen Standort, auch im globalen Vergleich.

Sie bauen in Laufenburg nach eigenen Aussagen den bisher grössten Redox-Flow-Speicher der Welt.

Unser Redox-Flow-Speicher in Laufenburg wird tatsächlich der grösste seiner Art weltweit. Im Gegensatz zu herkömmlichen Lithium-Ionen-Batterien, die oft in grossen Mengen Rohstoffe wie Lithium und Kobalt benötigen, setzt der Redox-Flow-Speicher auf eine Flüssigkeitstechnologie. Das bedeutet, die Energie wird in flüssigen Elektrolyten gespeichert, die durch Tanks fließen, was nicht nur eine längere Lebensdauer ermöglicht, sondern auch die Brandgefahr eliminiert.

Was ist seine Aufgabe in Laufenburg?

Die ist sehr zentral: Er soll Schwankungen durch erneuerbare Energien im Stromnetz ausgleichen. Da wir in der Schweiz und Europa viel erneuerbare Energie haben, wird der Redox-Flow-Speicher dazu beitragen, überschüssigen Strom zu speichern und ihn genau dann verfügbar zu machen, wenn er gebraucht wird – auch bei Spitzenlasten oder wenn mal der Wind nicht weht oder die Sonne nicht scheint. Er wird dafür sorgen, dass wir jederzeit gut versorgt sind, ohne dass wir dabei unnötig auf fossile Energien zurückgreifen müssen.

Ganz naiv gefragt, wie kann mit dem Batteriespeicher Geld verdient werden?

Das ist gar nicht so naiv! Ein grosser Batteriespeicher wie der Redox-Flow-Speicher bietet verschiedene Wege, Geld zu verdienen.

Nennen Sie uns einige Beispiele?

Netzstabilisierung: Der Speicher kann dazu verwendet werden, Schwankungen im Stromnetz auszugleichen, besonders in Zeiten von hoher Nachfrage oder wenn erneuerbare Energien (Wind, Sonne) mal weniger liefern. Dafür gibt es von Netzbetreibern Vergütungen, weil der Speicher hilft, das Netz stabil zu halten.

Peak Shaving: In Zeiten, in denen der Strompreis besonders hoch ist – Stichwort «Spitzenlastzeiten» –, kann der gespeicherte Strom ins Netz eingespeist werden. So lässt sich Strom verkaufen, wenn er am wertvollsten ist.

Energiespeicherung für eigene Nutzung: Strom kann in Zeiten günstiger oder überschüssiger Produktion gespeichert und zu einem späteren Zeitpunkt genutzt oder verkauft werden, wenn die Preise steigen.

Vermietung von Speicherkapazitäten: Unternehmen, insbesondere solche, die viel Strom brauchen oder grossen Wert auf eine unterbrechungsfreie Stromversorgung legen, können Speicherkapazitäten «mieten», um ihre eigene Versorgungssicherheit zu erhöhen.

Kurzum: Der Speicher kann als eine Art «Energiebank» genutzt werden, bei der Strom «angelegt» und bei Bedarf mit Gewinn «abgehoben» werden kann.

«Laufenburg liegt im Herzen Europas und bietet somit eine exzellente Anbindung an die europäischen Märkte sowie die weltweit beste Anbindung an das Stromnetz.»

Sie haben bereits mehrfach betont, dass Sie namhafte Investoren an Bord haben.

Können Sie uns Namen nennen?

Wir verstehen, dass das Interesse an den Investoren gross ist, jedoch müssen wir aus Gründen der Vertraulichkeit auf die Nennung spezifischer Namen verzichten. Was wir sagen können, ist, dass wir mit mehreren renommierten und erfahrenen Partnern aus der Schweiz, Deutschland und Liechtenstein zusammenarbeiten, die sowohl im Bereich der erneuerbaren Energien als auch in der Technologiebranche tätig sind. Diese Investoren teilen unsere Vision und unser Vertrauen in die Zukunft dieses Projekts. Ihre Beteiligung ist ein klarer Indikator dafür, dass unser

ist es, das Projekt nicht nur als wirtschaftlichen, sondern auch als wissenschaftlichen Knotenpunkt zu etablieren, der wegweisende Forschung und Entwicklungen ermöglicht. Diese Kooperationen sollen sicherstellen, dass wir sowohl aktuelle als auch zukünftige Herausforderungen in diesen Bereichen meistern können, während wir gleichzeitig das Fachwissen von Experten und jungen Talenten einbeziehen.

Ist Laufenburg gegenüber den grossen Mitkonkurrenten in Sachen Rechenzentren in Amerika oder eben Asien rein vom finanziellen Aspekt her der richtige Standort?

In erster Linie geht es uns mit dem

Geldanlage ohne Netz und doppelten Boden

Bitcoin lebt allein vom Vertrauen ins Netzwerk

Die einen trauen ihm zu, zur globalen Währung aufzusteigen, andere sehen in ihm ein reines Spekulationsobjekt – der Bitcoin polarisiert. Was steckt hinter dem digitalen, kryptographischen Wertaufbewahrungsmittel, das anders als klassische Währungen oder Gold, so gar keine Sicherheit bietet? Die NFZ fragte bei der Raiffeisenbank nach.

Simone Ruffli

FRICKTAL. Kryptowährungen sind digitale Zahlungsmittel bzw. Vermögenswerte. Sie sind im weitesten Sinne vergleichbar mit einem Bankguthaben und sind bis heute in den meisten Fällen ein Wertaufbewahrungsmittel.

Im Gegensatz zu Franken, Euro oder Dollar werden Kryptowährungen nicht von einer Zentralbank, sondern von digitalen Algorithmen erstellt. Alle Transaktionen werden auf einer Blockchain gespeichert. Eine Blockchain ist ein digitales Kassenbuch, das für alle einsehbar ist. Die Blöcke einer Bitcoin-Blockchain bilden eine unknackbare Kette. Das Problem: Der Wert von Bitcoin ist enormen Schwankungen unterworfen und Sicherheiten gibt es keine.

Es begann mit der Finanzkrise

Als im Jahr 2008 die US-Investmentbank Lehman Brothers in Konkurs ging und die Welt dadurch in eine Finanzkrise schlitterte, begann der Aufstieg von digitalen Zahlungsmitteln. Damit ein solcher Zusammenbruch nicht mehr geschehe, brauche es eine Währung, die sich nicht beliebig vermehren lasse und nicht inflationär werden könne, so die Befürworter von Bitcoin, dessen Menge bewusst auf 21 Millionen begrenzt ist.

Am 27. Mai 2011 knackte der Bitcoin zum ersten Mal die Marke von 10 Dollar. Für 1000 Franken waren damals noch ganze 100 Bitcoins zu haben – heute sind diese 6,5 Millionen Franken wert.

Ende 2021 kostete ein Bitcoin knapp 60 000 Franken – und sank dann innert zwei Jahren auf 15 000 Franken. Stand 23. Oktober kostete



Der Bitcoin – erfunden von Leuten, die Banken misstrauen.

Fotos: zVg

ein Bitcoin rund 57 000 Franken. «Die Gründe für die Kursauschläge liegen bei der stark schwankenden und oft spekulativ getriebenen Nachfrage», so Jeffrey Hohegger, Anlagestrategie bei Raiffeisen Schweiz. Für Preisprognosen fehlen die klassischen Bewertungsmodelle. Kauft man eine Aktie, beteiligt man sich an der Firma. Hat die Firma Erfolg, steigt der Wert ihrer Aktien. Hinter einem Bitcoin steht keine Firma, keine Volkswirtschaft. Was ihn am Leben hält, ist einzig das Vertrauen ins Netzwerk und die Angst der Anleger, etwas zu verpassen.

Vergisst man den Code ...

Heute muss man kein IT-Spezialist mehr sein, um am Krypto-Netzwerk teilzuhaben. Es gibt Apps, um reales Geld in Bitcoins zu wechseln (z.B. Relai) und es gibt Trading-Plattformen wie Swissquote (eine Bank) oder Bitpanda. Man besitzt ein Konto, auf das man Bitcoin oder andere Kryptowährungen einzahlen und sie wieder verkaufen kann. Dafür muss der Nutzer sich allerdings einen aus zwölf Wörtern bestehenden Code merken beziehungsweise aufschreiben. Vergisst man den Code, ist das Geld weg.

Die Finanzdirektion des Kantons Zug, der sich zu einem eigentlichen Cluster für Unternehmen der digitalen Finanzbranche (FinTech) ent-

wickelt hat, erlaubt seit 2021 natürlichen und juristischen Personen, ihre Steuern mittels Kryptowährungen zu zahlen. «Erhält jemand als angestellte Arbeitnehmerin bzw. Arbeitnehmer Lohnzahlungen oder Gehaltsnebenleistungen in Form von Bitcoins oder anderen Kryptowährungen, so handelt es sich um steuerbares Erwerbseinkommen, welches auf dem Lohnausweis auszuweisen ist. Als Betrag aufzuführen ist der Wert zum Zeitpunkt des Zuflusses umgerechnet in Schweizer Franken», hält der Kanton Zug auf seiner Webseite fest. Grundsätzlich gilt: Wer Bitcoins hat, ist gut bedient, diese in der Steuererklärung anzugeben. Spätestens, wenn nach dem Verkauf von Bitcoins ein Vermögenszuwachs deklariert wird, werden von den Behörden Fragen



Anlagestrategie Jeffrey Hohegger.

kommen. Eine weitere Grenze der Anonymität wird bei der Aufklärung von Gesetzesverstössen erreicht. Strafverfolgungsbehörden haben auch bei Krypto-Konten die Möglichkeit, Transaktionen zur IP-Adresse des Absenders zurückzuverfolgen.

Attraktiv bei hoher Inflationsrate

Im Jahr 2021 hat El Salvador als bisher weltweit einziges Land Bitcoin zur gesetzlichen Landeswährung erklärt. Etwas, das man sich in der Schweiz nicht vorstellen kann. «Wir urteilen aus privilegierter Warte. Der Schweizer Franken ist stabil, die Inflation bei uns sehr überschaubar», so Jeffrey Hohegger. «In Ländern wie Venezuela, Argentinien und der Türkei, wo die Inflationsraten hoch sind und das Vertrauen in die Stabilität der Landeswährung sinkt, suchen die Menschen nach alternativen Möglichkeiten, ihr Vermögen zu sichern.» Kryptowährungen zur Absicherung gegen den Wertverlust der nationalen Währung.

Misstrauen gegenüber Banken

Das System Bitcoin funktioniert zwar unabhängig von Zentralbanken, kann von totalitären Regierungen aber trotzdem kontrolliert oder zum Erliegen gebracht werden, zum Beispiel indem der Zugang zu den Internet-Plattformen gesperrt wird. Steigen Banken ins Krypto-Ge-

schäft ein, um ihren Kunden das Krypto-Wallet (digitales Portemonnaie) zu verwalten, steht das in grundsätzlichem Widerspruch zur Bitcoin-Philosophie. Schliesslich wurden Krypto-Währungen von Leuten erfunden, die Banken misstrauen, um ein Geldsystem ohne Banken zu lancieren.

Worin aber liegt für Otto-Normalverbraucher der Nutzen? Bereits heute verarbeiten Kreditkartenanbieter riesige Mengen an Transaktionen in kürzester Zeit, lässt sich Geld per Twint per sofort von A zu B transferieren. Mit der Echtzeitüberweisung erfolgt die Gutschrift von Geld innerhalb der EU innert zehn Sekunden auf dem Konto des Zahlungsempfängers. Eine Blockchain, wie sie Bitcoins benötigen, ist für all das nicht notwendig.

Energieverbrauch steigend

Ganz abgesehen vom enormen Energieverbrauch, den Bitcoin-Transaktionen verursachen, indem der bestehenden Kette neue Informationen hinzugefügt werden. Die Universität von Cambridge schätzt den aktuellen Strombedarf des Bitcoins auf fast 130 Terrawattstunden (TWh) pro Jahr, was etwa 0,5% der weltweiten Stromproduktion entspricht – Tendenz steigend. Sogenannte Miner (Bitcoin-Schürfer, in Anlehnung an den Goldabbau in Bergwerken) stellen Strom und Rechenkapazität zur Verfügung, um Bitcoins einer Blockchain hinzuzufügen. Vorzugsweise an Orten, wo Strom billig ist. Als Belohnung erhalten diese Miner eine bestimmte Menge Bitcoins. Dieses Belohnungssystem könnte in Zukunft allerdings auch zum Niedergang des Systems Bitcoin führen. Die Anzahl Bitcoins ist auf 21 Millionen beschränkt, bereits geschürft sind 19,6 Millionen Bitcoins. Gleichzeitig wird alle vier Jahre mittels Halving (Halbierung) die Belohnung für die Miner halbiert (zuletzt im April 2024). Jeffrey Hohegger: «Das Schürfen von Bitcoin wird durch die immer tiefere Belohnung zunehmend uninteressant.» Sind alle Bitcoins geschürft, gibt es gar keine Belohnung mehr. Laut der Schweizer Kryptobank Sygnum sind aktuell rund 19,6 Millionen Bitcoins im Umlauf, bis circa 2140 kommen nur noch 1,4 Millionen dazu. Der letzte Bitcoin wird um das Jahr 2140 in den Umlauf kommen.



WIESNER
Immobilien
Möhlin

Schätzung, Beratung und Verkauf
Heinz Wiesner
hw@wiesner-immobilien.ch

Ihr Immobilienmakler aus der Region
079 578 66 66
wiesner-immobilien.ch




NFZ Stellen-Markt = Ihr Potential sind 45 000 Leserinnen und Leser jeden Donnerstag!

Verkaufs- und Medienberatung



FRICKTALER MEDIEN AG Tel. +41 61 835 00 50
info@fricktalermedien.ch



-  Finanzbuchhaltungen
-  Lohnbuchhaltungen
-  Steuererklärungen
-  Revisionen



Nadine Meyer



MAHRER TREUHAND AG

Hauptstrasse 22
4313 Möhlin
Telefon 061 855 91 55
www.mahrer-treuhand.ch